

Antisemitismus heute

Schon seit einigen Jahren ist in Deutschland ein rasanter Anstieg antisemitischer Vorfälle und Straftaten zu beobachten.¹ Als Folge des islamistischen Terroranschlags vom 7. Oktober 2023 auf israelische Zivilist:innen sowie des darauffolgenden Kriegs im Gazastreifen, hat sich diese Tendenz weiter verschärft. 230 antisemitische Vorfälle zählte die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) in Berlin allein im Oktober 2023. Bis zum 9. November 2023 wurden bundesweit **994 Vorfälle** dokumentiert. Dies entspricht etwa 29 Vorfällen pro Tag – ein **Anstieg um 320 Prozent** im Vergleich zum Jahresdurchschnitt 2022 (sieben Vorfälle pro Tag). 2024 ist die Zahl der erfassten antisemitischen Straftaten – viele davon mit Bezug zum Nahostkonflikt – bereits Ende des dritten Quartals doppelt so hoch wie im gesamten Vorjahr.²

Immer wieder kommt es aufgrund einer angenommenen oder tatsächlichen jüdischen und/oder israelischen Identität zu direkter physischer oder verbaler Gewalt. Auch in Clubs und auf Partys gibt es Mikroaggressionen, antisemitisches Verhalten und Übergriffe. Eine Folge des zunehmenden Antisemitismus ist, dass sich Jüdinnen:Juden mehr und mehr zurückziehen und jüdisches Leben auch im Veranstaltungskontext immer weniger sichtbar wird. Trotz dieser besorgniserregenden Entwicklung wird Antisemitismus oft verharmlost, erfahren Jüdinnen:Juden wenig gesellschaftliche Solidarität.

Zeit also für ein paar Gedanken dazu, wie man den Dancefloor wieder zu einem Ort für alle machen kann.

»Ich wurde in der Bahn angespuckt, weil ich den Beutel eines Clubs trug, der sich gegen Antisemitismus positioniert.«

»Ich bin während der zweiten Intifada in Israel aufgewachsen. Das ›Yalla Intifada‹-Shirt der DJ empfand ich als offene Androhung von Gewalt. Ich wollte die Party eigentlich verlassen, aber ich musste ja arbeiten.«

»Ich sollte eine Runde ausgeben, weil ›wir‹ angeblich so viel Geld hätten.«

Antisemitismus in der Clubkultur wahrnehmen und begegnen

Der Nahostkonflikt hat in der Club- und Kulturlandschaft tiefe Spuren hinterlassen: Boykotte, Shitstorms, Störungen bei Veranstaltungen, Sachbeschädigungen sowie zerbrochene Beziehungen, Kooperationen und Allianzen sind nur ein Teil davon. Auch im Hinblick auf den 7. Oktober im Allgemeinen und das Massaker auf dem Psytrance-Festival Supernova im Besonderen herrscht in der Szene eine bemerkenswerte Stille.

Clubs sind in den letzten Jahrzehnten als (Frei-)Raum für kreative Ausdrucksformen und kulturelle Vielfalt bekannt geworden. Die meisten Partysettings verstehen sich als weltoffen und Safe(r) Spaces. Clubs existieren jedoch nicht außerhalb der Gesellschaft – und sind dementsprechend auch nicht frei von gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierungsformen. Für Menschen, die nicht von Antisemitismus betroffen sind, ist es oft schwer nachvollziehbar, dass Antisemitismus im Nachtleben ein Problem ist. Das liegt auch daran, dass sich Antisemitismus im Verständnis von vielen Leuten maßgeblich auf das Judentum als Religion bezieht. Weil Religion beim Feiern aber keine Rolle zu spielen scheint und Menschen in Clubs oft nicht als jüdisch/religiös erkennbar sind, wird Antisemitismus im Nachtleben oft übersehen oder verharmlost. Antisemitismus hat jedoch viele Gesichter und tritt auch auf Partys in verschiedenen Formen auf.

Die Wurzeln des Antisemitismus und des religiösen Antijudaismus sind tief in der Geschichte verankert und reichen bis in die Antike zurück. Viele Formen des modernen Antisemitismus richten sich nicht direkt gegen Jüdinnen:Juden sondern nutzen Chiffren, Codes oder Formen von »Umwegkommunikation«, wie bspw. Verschwörungstheorien oder eine angebliche Kritik an Israel. Es ist wichtig zu erkennen, dass Antisemitismus nicht nur ein Problem der Vergangenheit oder der extremen Rechten ist. Weil wir in einer Gesellschaft leben, die durch Antisemitismus tief geprägt ist, gibt es ihn auch in liberalen, antirassistischen, subkulturellen, linken und vermeintlich aufgeklärten Kreisen und Szenen. Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass auch unsere Räume nicht frei von Antisemitismus sind, ist ein erster Schritt der Awareness.

Antisemitismus im Club- und Partykontext kann bspw. vorkommen:

als Verhalten oder Äußerungen von Menschen gegenüber Menschen, Interaktionen unter Personal oder Gästen (z.B. Inhalte im Gespräch, physische oder verbale Gewalt, Mikroaggressionen)

in Form von Graffiti/Tags, Stickern, Plakaten, Parolen, politischer Symbolik im Raumbild oder auf Kleidung

in Musik, Kunst, Performances bspw. durch stereotype bildliche Darstellung oder Texte

in Beiträgen von Sprecher:innen oder Künstler:innen auf der Bühne oder in Form von Über-/Unterrepräsentation im Booking

»Ich bin lange nicht mehr feiern gegangen, weil mich die Tags und Sticker auf dem Klo triggern. Ich schaffe mir seit dem 7.10.2023 mehr private Safe Spaces.«

V.i.S.d.P.
Anne Goldenbogen, Bildung in Widerspruch e.V., Großbeerenstr. 88
10963 Berlin, VR 35060 B

Text und Konzept
Alina Schittenhelm im Auftrag
von Bildung in Widerspruch e.V.

Dezember 2024

Gefördert im Rahmen des Aktionsfonds
gegen Antisemitismus der Berliner
Senatsverwaltung für Kultur und
Gesellschaftlichen Zusammenhalt



Reclaiming Safe(r) Spaces: Antisemitismus im Club entgegentreten

Leitfaden für Mitarbeiter:innen im Clubbetrieb

Fachspezifische Beratungs- und Meldestellen für Betroffene antisemitischer Gewalt

OFEK e.V.
Bundesweite Beratung bei antisemitischen Vorfällen und Übergriffen. Psychosoziale Beratung und Krisenintervention. Fachberatung für Institutionen
Tel. 0800/664 52 68
ofek-beratung.de

Matan Line
Hebräisch-Hotline zum Zuhören und Unterstützen
Tel. 0800/000 16 42
matanline.de

OPRA
Psychologische Beratung für Betroffene rechtsextremer, rassistischer und antisemitischer Gewalt
Tel. 030/92 21 82 41
opra-gewalt.de

Recherche und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS)
Meldeportal. Zivilgesellschaftliche Erfassung und Dokumentation antisemitischer Vorfälle (bundesweit)
report-antisemitism.de

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR)
Beratung für Akteur:innen aus dem Kunst- und Kulturbetrieb bei antisemitischen Kampagnen und Angriffen, Entwicklung von Codes of Conduct, Schutz- und Kommunikationskonzepten
Tel. 030/817 985 810
mbr-berlin.de

¹ Für eine Arbeitsdefinition von Antisemitismus siehe: <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus>

² Entnommen aus den Jahresberichten von RIAS, einsehbar unter: <https://report-antisemitism.de/annuals>

Was tun gegen Antisemitismus im Club?

Wichtig anzuerkennen ist, dass Teile unserer Community von Antisemitismus betroffen sind und Antisemitismus auf unseren Partys oder auf dem Weg dahin passiert. Antisemitismus muss daher als Betroffenheit behandelt und in Awareness-Konzepte mitaufgenommen werden. Betroffene sollte die Infrastruktur angeboten werden, die es für die Awareness gibt.

Grundprinzipien der Awareness sind Parteilichkeit und die Betroffenenorientierung.³ Parteilich und betroffenenorientiert zu arbeiten heißt, sich an die Seite der Personen zu stellen, die sich antisemitisch behandelt fühlen, Betroffene in ihrem Bedürfnis ernst zu nehmen und in die Lösung der Situation miteinzubeziehen.

Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, sind oft sensibler für diese und ordnen Verhalten auf Grundlage ihrer (Vor-)Erfahrungen bspw. als antisemitisch ein, das andere womöglich nicht als solches erkennen. Es liegt an uns, als Awareness-Teams oder Clubpersonal, eine möglichst gute Lösung für alle Beteiligten zu finden, ohne die Perspektiven in Frage zu stellen.

Zusammen ist man schlauer als allein: In Situationen, die unsere Kompetenzen überschreiten, ist es wichtig, in Absprache mit der betroffenen Person und dem Team (Achtung Diskretion!) besser früh als spät Hilfe zu suchen. Sprecht euch ab, fragt um Rat, lasst euch von Expert:innen beraten (bspw. bei Organisationen wie RIAS oder OFEK). Bezieht ggf. rechtzeitig Polizei und Feuerwehr mit ein.

»Ich habe mich nicht getraut, meinen jüdischen Namen an der Gästeliste zu nennen und habe am Ende lieber bezahlt.«

³ Mehr zu Ansätzen der Awareness Arbeit findet ihr z.B. auf: <https://initiative-awareness.de>

To do: Awareness

Es ist sinnvoll, als Team/Location/Veranstaltung im Voraus einen »Code of Conduct« zu entwickeln, in dem festgelegt ist, welche Vorkommnisse, Verhaltensweisen und Symboliken als antisemitisch gewertet werden und welches Verfahren dann folgt. Bei der Erarbeitung können Beratungsstellen wie die MBR Berlin helfen.

Je nach Veranstaltungsformat unterscheiden sich die notwendigen Maßnahmen zur Prävention/Intervention gegen Antisemitismus. Je größer die Veranstaltung, desto mehr Awareness-Infrastruktur bedarf es. Die Örtlichkeit, Konsumverhalten oder die Uhrzeit und Dauer einer Party spielen ebenfalls eine Rolle. Eine Veranstaltung, die als jüdisch/israelisch erkennbar und beworben wird, benötigt außerdem eine deutlich sensiblere Sicherheitsstruktur.

Vor der Party

Informiert sein über Erscheinungsformen (Stereotype, Bilder, Vorwürfe etc.) von Antisemitismus (z.B. durch Schulungen)

Eigene antisemitische Stereotype kritisch reflektieren

Als Veranstalter/Locations einen »Code of Conduct« entwickeln

Gegen Antisemitismus positionieren (Öffentlichkeitsarbeit, Kommentarspalten moderieren)

Diversität im Team: ggf. jüdische Perspektiven miteinbeziehen

Ggf. Mitarbeiter:innengespräche und entsprechende Maßnahmen bei problematischen Positionen im Team

Keine Bühne für Antisemitismus: Booking anpassen, Künstler:innen prüfen, ggf. ins Gespräch gehen

Antisemitismus im Awareness-Selbstverständnis aufführen (Awareness-Schilder), Problembewusstsein für Antisemitismus sichtbar machen, Regeln an Gäste kommunizieren

Budget für Sicherheit/Awareness zur Verfügung stellen

Antisemitische Schmierereien/Sticker im VA-Ort entfernen

Zusammenarbeit mit jüdischen oder antisemitismuskritischen Artists oder Initiativen, bspw. durch Infostände oder Veranstaltungskooperationen

Ggf. sensiblere Sicherheitsstruktur: bspw. Veranstaltung mit Anmeldung und Verifikation der Personen, zusätzliche Sicherheitsstruktur/ggf. Personenschutz/Polizei

Während der Party

Ruhe bewahren, Situation sortieren

Ally-sein: Sich einmischen, widersprechen, parteilich für Betroffene sein, sowohl als Gast als auch als Personal

Als Gast/Veranstaltende: Locations/Personal ansprechen, wenn Antisemitismus im Raumbild sichtbar ist oder Vorfälle beobachtet werden

Betroffenenorientiert: aktives Zuhören, Anerkennung antisemitischer Erfahrung, Empowerment und Unterstützung von Betroffenen

Rückzugsräume und Gesprächspartner:innen für Betroffene anbieten

Ggf. Freund:innen/Zeug:innen einbeziehen

Kontakte fachspezifischer Beratungsstellen parat haben

Entsprechend des Vorfalls und dem Wunsch von Betroffenen unterschiedliche Eskalationsstufen für Awareness/Tür-Personal: Das Hausrecht legitimiert bspw. Zutrittsverweigerung/Ausschluss/Hausverbot, ggf. kann auch ein Gespräch zur Vermittlung zwischen Parteien beitragen (»Code of Conduct«).

Nach der Party

Straftaten ggf. zur Anzeige bringen (in Absprache mit Betroffenen), Unterstützung der Betroffenen bei Anzeige

Vorfälle bei RIAS melden

Mit Betroffenen in die Nachbereitung gehen, Expert:innen hinzuziehen, Beratung in Anspruch nehmen, bspw. OFEK

Supervision für das Team, Raum für Feedback und Kritik schaffen, ggf. externe Mediation/Moderation bei Konfliktgesprächen

Feedback E-Mail-Adresse/anonyme Feedback-Box

Interne Ansprechpersonen für Mitarbeiter:innen bei Unwohlsein und Problemen, »Antisemitismusbeauftragte« im Betrieb

Im Nachgang Stellung beziehen zu antisemitischen Äußerungen/Vorfällen bspw. auch durch Artists

Checkliste für antisemitische Vorfälle im Club

Folgende Fragen können dabei helfen, Vorfälle einzuordnen:

- Bewertet die betroffene Person den Vorfall als antisemitisch?
- War die betroffene Person als jüdisch/israelisch erkennbar (z.B. durch Kleidung oder Symbolik) und wurde deshalb benachteiligt/beleidigt/diskriminiert/angegriffen?
- Hat sich die betroffene Person in der Öffentlichkeit für Jüdinnen:Juden/Israel eingesetzt/positioniert?
- Wurde die betroffene Person mit Aktivitäten/Organisationen in Verbindung gebracht, die mit der jüdischen Community/Israel zu tun haben oder so wahrgenommen werden?
- Wurden negative/abwertende Äußerungen über Jüdinnen:Juden/Judentum getätigt? Oder wurde Jude:Jüdin/Judentum als Synonym für etwas Negatives/in beleidigender Absicht benutzt?
- Wurde sich positiv/verherrlichend auf den Nationalsozialismus/Holocaust/Verschwörungstheorien/islamistische Organisationen/andere antisemitische politische Gruppierungen bezogen?
- Wurde die betroffene Person (aufgrund tatsächlicher oder zugeschriebener jüdischer Identität) stellvertretend für Israel angegriffen?
- Wurde die Aussage/Tat damit gerechtfertigt, dass die Person jüdisch/israelisch sei?⁴

⁴ Angelehnt an den Leitfaden zum Erkennen antisemitischer Straftaten des Landes-Demokratiezentrums Niedersachsen, siehe: <https://ldz-niedersachsen.de>